

Vor einem Jahr gab Trump grosse Zollversprechen bekannt – heute ist nur noch wenig davon übrig

Mit Folgen für die Schweiz Am 2. April 2025 verkündete Donald Trump seine Zölle für diverse Länder. Die Bilanz nach einem Jahr ist vernichtend. Unser Realitätscheck zu seinen Versprechen.

Benjamin Bitoun, Jan Bolliger, Armin Müller und Jon Mettler

Für die einen ist es das «Wort des Jahres», für die anderen das «Unwort des Jahres» – für Donald Trump jedoch ist es eines seiner Lieblingswörter: «Tariffs» oder «Zölle». Vor einem Jahr, am «Liberation Day», schickte er die ganze Welt auf eine Achterbahnfahrt: Seither hagelte es Zölle wegen Handelsdefiziten oder politischer Differenzen, als Reaktion auf Gegenzölle und wegen persönlicher Beleidigungen.

Mehrere Tausend Zolländerungen gab es seither. Trump hatte sich und seinen Wählern viel versprochen. Doch was hat er tatsächlich geliefert? Vergleicht man seine Aussagen mit den Fakten: sehr wenig.

— «Die Zölle machen Amerika wieder reich und gross»

Reich wollte Donald Trump Amerika mit seinen Zöllen machen. Das für ihn wichtigste Mass: die Handelsbilanz. Dass die USA weniger Güter exportieren als importieren, stört Trump dermassen, dass er mit einer fragwürdigen Formel die Höhe des Zollsatzes für jedes Land anhand des bilateralen Handelsdefizits berechnet.

Die US-Zollpolitik zeigt nach einem Jahr Wirkung – allerdings bisher anders als geplant: Die Importe gingen zurück, gleichzeitig sank der Anteil der USA am Weltexport von 21 auf 20 Prozent. Das US-Handelsdefizit mit Gütern ist unter dem Strich sogar weiter gewachsen.

Ökonomen wie Richard Baldwin vom Lausanner Wirtschaftsinstitut IMD sehen darin eine direkte Folge der Zölle: Da US-Hersteller auf importierte Komponenten angewiesen seien, verteuerten die Zölle ihre Produkte. Im Vergleich zur ausländischen Konkurrenz büsste die US-Industrie an Wettbewerbsfähigkeit ein.

Trumps Handelspolitik hat also bislang vor allem dafür gesorgt, dass «Made in the USA» für den globalen Handel an Bedeutung verloren hat.

— «Jobs und Fabriken kehren in unser Land zurück»

Wieder mehr gut bezahlte Industriejobs wünschen sich viele Amerikaner. Doch die Zahl der Industriearbeitsplätze ist weiter gesunken, sowohl in absoluten Zahlen als auch im Verhältnis zu allen übrigen Jobs. Das war auch nicht anders zu erwarten, denn Zölle wirken wie eine Steuer. Sie allein finanzieren keine Infrastrukturen, schaffen keine Innovationen und bilden keine Arbeitskräfte aus.

In den Zollverhandlungen hat Trump von anderen Ländern verlangt, in den USA zu investieren. Schweizer Firmen haben zum Beispiel Investitionen von rund 200 Milliarden Dollar versprochen. Aus Japan sollen sogar 550 Milliarden in die USA fliesen – und Trump soll bestimmen können, wohn.

Wie viel es am Schluss tatsächlich sein wird, ist ungewiss. Viele der angekündigten Investitionen



Trump verlässt im vergangenen April die Bühne, nachdem er die Welt mit seinen Zöllen überrascht hat. Foto: Andrew Harnik (AFP)

wären auch ohne Zölle getätigt worden. 2025 ist mit rund 290 Milliarden Dollar Nettoinvestitionen sogar leicht weniger Kapital nach Amerika geflossen als im Vorjahr.

Ob als Folge der Zölle mehr Unternehmen in den USA produzieren werden, lässt sich noch nicht beurteilen. Investitionen

brauchen Zeit, eine neue Fabrik ist nicht von heute auf morgen gebaut.

— «Zölle machen uns reich und kosten uns nichts»

Generell nimmt die Arbeitslosenquote in den USA leicht zu. Historisch gesehen liegt sie mit 4,4 Prozent im Februar aber wei-

terhin auf tiefem Niveau. Dass die Zölle keine Jobs zurückbrachten, kommt nicht überraschend: Sie betreffen nur Güter – doch in der verarbeitenden Industrie arbeitet mittlerweile weniger als ein Zehntel der US-Mittelschicht. Die grosse Mehrheit arbeitet im Dienstleistungssektor – und für sie verteuern Zölle den Alltag.

Trump hat den Amerikanern versprochen, dass die ausländischen Unternehmen den Zoll tragen. Die bisher publizierten Untersuchungen widersprechen ihm deutlich: Letztlich tragen die Konsumenten und die Unternehmen in den USA den grössten Teil der direkten Zollkosten.

«Die Zölle sind ein Eigentor», sagt Julian Hinz, Forschungsdirektor am Kiel Institut und Mitautor einer der Studien. Zum gleichen Schluss kamen wissenschaftliche Untersuchungen von Gita Gopinath von der Universität Harvard und Brent Neiman von der Universität Chicago sowie von der Federal Reserve Bank von New York.

Die Zölle wirken wie eine Konsumsteuer auf importierte Waren. Die konservative amerika-

Trump ist so wenig populär wie nach dem Sturm auf das Capitol im Januar 2021.

nische Tax Foundation etwa hat berechnet, dass sie pro Haushalt eine Extrasteuer von 1000 Dollar bedeuten.

— «Ich bringe die Preise schnell runter»

Amerikanische Wähler wünschten sich von Donald Trump genau das: endlich wieder tiefere Preise, nachdem diese nach Corona stark gestiegen sind.

Doch die Preise sinken nicht, sie steigen unter Trump kontinuierlich. Dazu tragen auch die Zölle bei. So sind etwa die Preise für Kleider – die mehrheitlich importiert werden – vergleichsweise stark gestiegen.

Momentan nicht. Eine Meta-studie des Statistikers Nate Silver zeigt, dass nur rund 37 Prozent der Wähler Trumps Politik befürworten. Laut einer Umfrage des Instituts Gallup ist Trump so unbeliebt wie nie, abgesehen vom Zeitpunkt kurz nach dem Sturm seiner Anhänger aufs Capitol. Nach 100 Tagen im Amt ist Trump der unbeliebteste US-Präsident seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1945.

— «Die Lady aus der Schweiz hat mich falsch gereizt»

Es war ein schwieriges Jahr für die Beziehung zwischen den USA und der Schweiz. Kaum ein anderes Land wurde mit so hohen Zöllen abgestraft. Nach einem Telefonat mit Bundesrätin Karin Keller-Sutter erhöhte Trump aus einer Laune heraus von 31 auf 39 Prozent.

Zum grossen Absturz, den manche im Frühling 2025 befürchteten, kam es jedoch nicht. Harmlos war das Zoll-Hin-und-Her deshalb nicht. Besonders getroffen wurden exportorientierte Branchen: Maschinenbau, Uhrenbranche, Präzisionsinstrumente und Teile der Nahrungsmittelproduktion. Dort drücken schon moderate Zölle auf die Margen.

Eine Umfrage des Industrieverbands Swissmem unter den Techunternehmen zeichnet ein ernüchterndes Bild: Nur ein Viertel der Betriebe vermochte die Zölle vollständig zu überwälzen. Bei einem Drittel gelang dies immerhin zur Hälfte, während ein weiteres Viertel die Zusatzkosten selbst tragen musste.

Jean-Philippe Kohl, Vizedirektor von Swissmem, sagt: «Viele Firmen übernahmen einen Grossteil der Zollkosten oder teilten sich diese mit dem Importeur, um die langjährige Geschäftsbeziehung nicht zu gefährden.» Exportierte allein die Techindustrie 2024 noch Güter im Wert von über zehn Milliarden Franken in die USA, war es 2025 rund eine Milliarde weniger.

Die Erleichterung über den im November gefundenen Deal mit den USA war deshalb gross. Nach gutem Zureden (Schweizer Unternehmer), teuren Geschenken (Goldbarren und eine goldene Rolex) und Zugeständnissen (Chlorhuhn-Importe) versprach Trump, den Zollsatz auf 15 Prozent zu senken. Die Ruhe war aber nur von kurzer Dauer.

Mitte Februar erklärte das Oberste US-Gericht die am «Liberation Day» erlassenen Zölle für illegal. Trump nutzte ein anderes Gesetz und erklärte ab sofort 10 Prozent Zölle auf die ganze Welt. Schweizer Waren werden damit sehr nahe am Durchschnitt aller Länder mit Zöllen belastet. Schweizer Exporteure sind gegenüber solchen aus der EU oder Japan immerhin nicht mehr benachteiligt.

Auch Schweizer Haushalte zahlen für Zölle

Trotzdem müssen auch die Schweizer Haushalte für Trumps Zollpolitik zahlen: Nach Schätzungen des KOF-Instituts der ETH Zürich würde der von Trump angekündigte 15-Prozent-Zoll das hiesige Wachstum jährlich um rund 0,2 Prozent senken. Unter dem Strich wächst das Jahreseinkommen pro Kopf damit um 150 bis 200 Franken weniger, als es in einer Welt ohne Zölle der Fall wäre.

Seit dem «Liberation Day» bis zum Januar 2026 nahmen die USA rund 2,5 Milliarden Dollar mit Zöllen auf Schweizer Waren ein.

Mehr als die Hälfte kam von der Techindustrie, die Maschinen, Geräte, Fahrzeugteile und Ähnliches exportiert. Ein Viertel der Zölle kam allein von der Uhrenindustrie.

Dass die Schweizer Gesamtwirtschaft sich besser hielt als befürchtet, hat vor allem einen Grund: Die für die Schweiz wichtige Pharmaindustrie blieb weitgehend verschont.

Gemäss dem KOF-Institut belastet jedoch nicht allein der Zoll, sondern auch die dauernde Unsicherheit die Schweizer Wirtschaft. Trumps wilde Handelspolitik verursacht überall Reibungsverluste. Weil Firmen nicht wissen, welche Regeln in ein paar Monaten gelten, verschoben sie Investitionen und passen Preise und Lieferketten an.

So geht es für die Schweiz weiter

Die verbliebenen 200 Angestellten im Büro des Handelsbeauftragten Jamieson Greer sind stark gefordert: Sie müssen gleichzeitig Dutzende neue Abkommen aushandeln und über

60 Zolluntersuchungen führen – auch gegen die Schweiz. Wie ein Damoklesschwert hängen diese «Section 301»-Verfahren über den hiesigen Exporteur. Das US-Handelsministerium wirft der Schweiz unfaire Praktiken und lückenhafte Kontrollen gegen Zwangsarbeit vor. Im Fachjargon heisst dieses Vorgehen «coercive diplomacy» – Zwangsdiplomatie. Das ändert allerdings nichts daran, dass für die Schweizer Wirtschaft ein Abkommen mit Washington dringend nötig ist.

Besonders bei den Pharmafirmen sei die Nervosität gross, tönt es aus der Branche und der Bundesverwaltung. Denn im Vergleich zum im Februar vom Supreme Court, dem höchsten US-Bundesgericht, gekippten Notstandsgesetz gilt die «Section 301» als robustere Rechtsgrundlage für Zölle.

Hinter den Kulissen wird deshalb unter Hochdruck verhandelt. Nach einer ersten Runde im Februar in Bern trafen sich die Chefunterhändler im März in Washington. «In den Gesprächen wurden Fortschritte erzielt», sagt das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) auf Anfrage. Ziel sei eine langfristige Lösung – ungeachtet der rechtlichen und politischen Entwicklungen in den USA.

Bis Ende Juli könnte ein solches Abkommen stehen, so die Hoffnung in Bundesbern. Denn dann laufen die zeitlich befristeten aktuellen Zölle von 10 Prozent aus.

Doch auch in diesem Fall ist noch nichts gewonnen. Denn wenn das letzte Jahr die Schweiz eines gelehrt hat, dann, dass am Ende nicht die Unterhändler die Zollsätze diktieren, sondern einzig und allein der Mann im Weissen Haus.

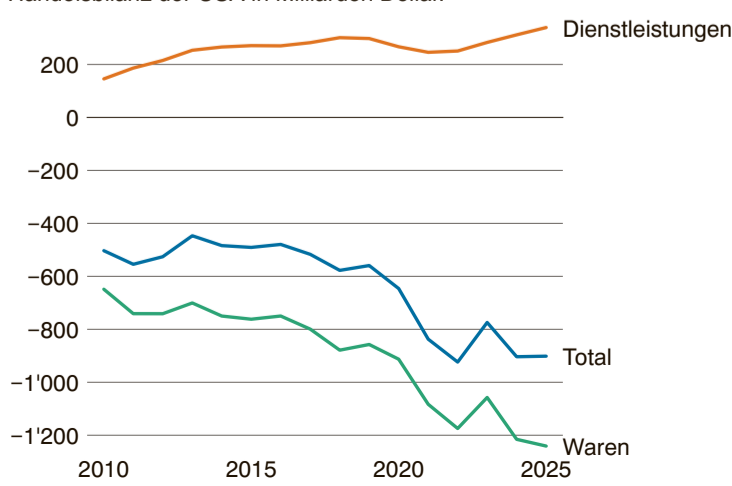
Trump ist schon oft wieder zurückgekrebt

Was also bleibt von Donald Trumps Zoll-Hin-und-Her nach einem Jahr? Viele der schlimmsten Befürchtungen sind nicht eingetroffen. Weder in den USA noch in der Schweiz. Das hat viel damit zu tun, dass Trump seinen grossen Worten nur wenige Taten folgen liess. Viele der relevantesten Güter waren von den Zöllen von Anfang an ausgenommen, etwa Schweizer Medikamente.

Auch krebste Trump schon oft zurück, sobald er auf Widerstand stiess. Die hohen Zölle auf chinesische Waren waren schnell Geschichte, als die dortige Regierung die Lieferung von seltenen Erden in die USA blockierte. Der Ökonom Richard Baldwin spricht deshalb auch von einem «Zoll-Theater», das Trump vor allem für seine Wähler spiele.

Für den weltweiten Freihandel, den Westen, die Schweiz, aber auch die Vereinigten Staaten war das vergangene Jahr in erster Linie ein Drama. Wie es enden wird, weiss niemand – nicht einmal Donald Trump. Unklar ist ausserdem, ob «Tariffs» immer noch sein Lieblingswort ist.

Handelsbilanz der USA in Milliarden Dollar.



Grafik: boj / Quelle: Bureau of Economic Analysis; Tax Foundation